

ZUR LAGE DER CHRISTEN IN SYRIEN UND IM IRAK

Otmar Oehring

„VERFOLGT – Christen werden aus dem Nahen Osten vertrieben.“¹ Mit diesem Titel machte das Nachrichtenmagazin *Newsweek* am 3. April 2015 auf. Der Exodus der Christen aus dem Nahen Osten ist kein neues Phänomen und hat viele Ursachen. Allerdings kann es keinen Zweifel daran geben, dass die Invasion der USA im Irak im Jahr 2003 und die – so nicht erwarteten – Konsequenzen, die sich für den Irak und die ganze Region daraus ergeben haben, den Exodus der Christen aus dem ganzen Nahen Osten massiv beschleunigt haben.

Ein zusätzlicher Antrieb für den Wegzug der Christen aus dieser Region ist außerdem

- der ungelöste Konflikt in Syrien, der mittlerweile schon mehr als vier Jahre dauert,
- der schwelende innenpolitische Konflikt im Irak und
- die Umstände der Parlamentswahlen Ende 2011 und Anfang 2012 sowie die Präsidentschaftswahlen in Ägypten im Mai 2012.

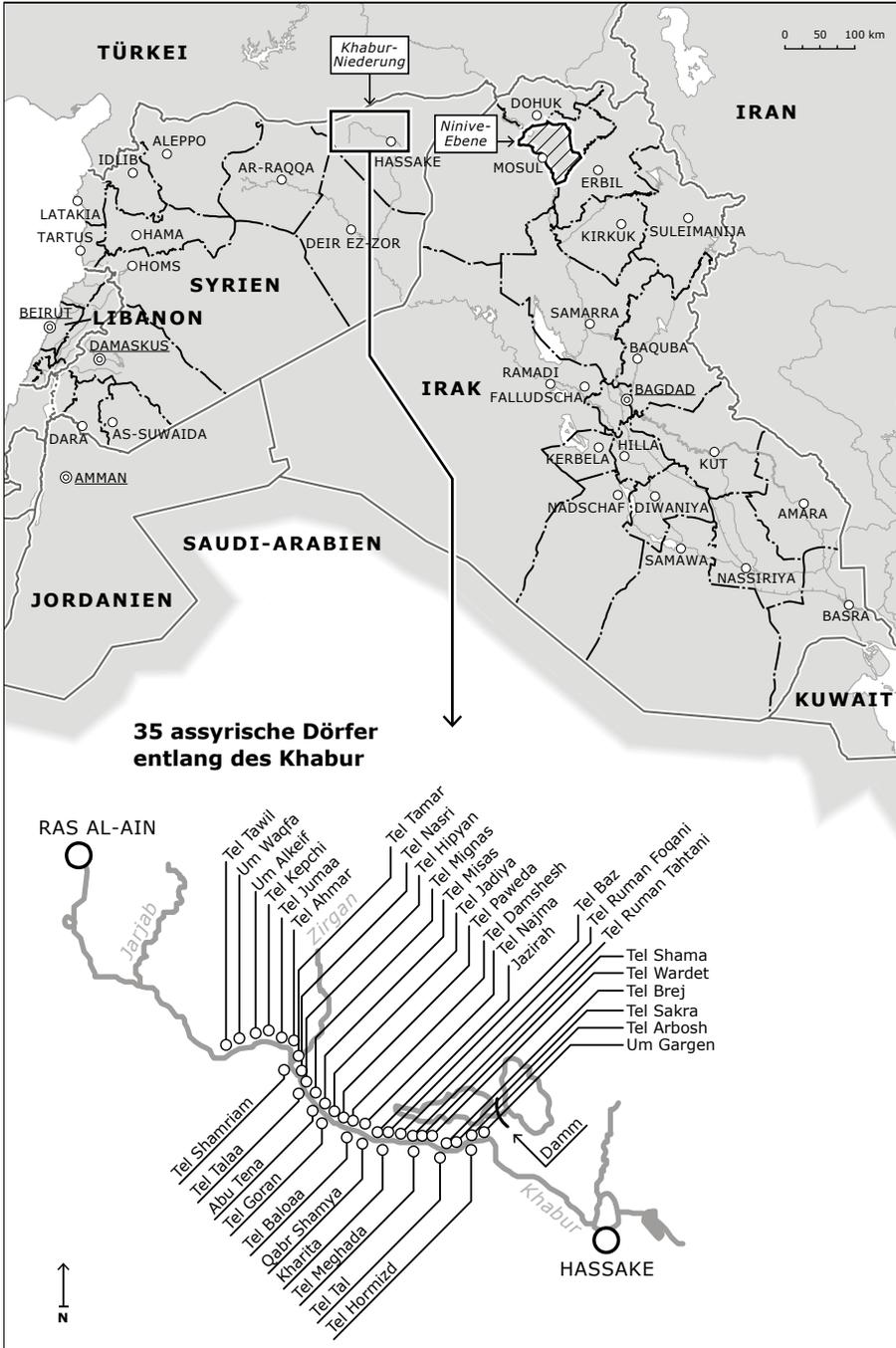
Während sich die Entwicklungen in Ägypten im Hinblick auf die Lage der Christen mittlerweile auf den ersten Blick positiv darstellen, muss man befürchten, dass die Lage der Christen im Irak und in Syrien auch jetzt noch nicht ihren Tiefpunkt erreicht hat.



Dr. Otmar Oehring ist Leiter des Auslandsbüros Jordanien der Konrad-Adenauer-Stiftung.

1 | Im Original: „PERSECUTED – Christians are being driven out of the Middle East“, *Newsweek*, 03.04.2015, <http://newsweek.com/2015/04/03/emea-issue.html> [17.06.2015].

Abb. 1
Administrative Gliederung des Libanon, Syriens und des Irak, assyrische Siedlungen am Khabur



Quelle: Eigene Darstellung nach: Christian Aid Program CAPNI, „Thirty Five Assyrian Villages on the Kabur River in Syria“.

VERFOLGUNG DURCH DEN ISLAMISCHEN STAAT

Die Konflikte in Syrien und dem Irak waren der Nährboden für das Entstehen neuer radikal-islamischer Gruppierungen in diesen Ländern. Einen Höhepunkt hat diese Entwicklung mit dem Entstehen des so genannten Islamischen Staates (IS) gefunden. Er hat sich aus der seit 2003 aktiven dschihadistisch-salafistischen Terrororganisation Islamischer Staat im Irak und der Levante (ISIL) bzw. Islamischer Staat im Irak und in Syrien (ISIS) entwickelt, die ihrerseits aus Al-Qaida hervorgegangen sind.

Der IS hat seit der zweiten Jahreshälfte 2013 zunächst große Landgewinne im Norden und Osten Syriens verzeichnen und seine „Hauptstadt“ im nordsyrischen Raqqa etablieren können. Im Frühsommer 2014 hat der IS mehrere irakische Provinzen überrannt, die Großstadt Mosul im Nordwesten des Irak eingenommen und außerdem Jesiden und Christen aus ihren angestammten Siedlungsgebieten am Fuße des Schingal- bzw. Sindschar-Gebirges² sowie aus der Ninive-Ebene vertrieben. Dabei ging es der Terrororganisation nicht nur um Landgewinne, sondern nach eigener Aussage um nichts weniger als die Weltherrschaft. Was das unter anderem für die Christen in der Region bedeutet, wird aus einem jüngst veröffentlichten Gespräch mit zwei IS-Kämpfern deutlich, die von kurdischen Volksverteidigungseinheiten³ gefangen genommen wurden.⁴ Nach den Zielen des IS befragt, antwortet der erste IS-Kämpfer, dieser wolle die ganze Welt beherrschen und die Ungläubigen, die Christen, auslöschen. Den Einwand, der Glaube sei aber doch eine freiwillige Angelegenheit und dürfe den Menschen nicht aufgezwungen werden,⁵ wischt er mit dem Hinweis weg, so sei der Glaube. Alle im islamischen Staat müssten Muslime sein, wer nicht Muslim sei, müsse Muslim werden. Und Christen seien Ungläubige. Der zweite Gefangene antwortet auf

- 2 | In der Berichterstattung der deutschen Medien wurde i.d.R. eine eingedeutschte Form des türkischen Namens des Gebirges – Sincar – verwendet. Der vor Ort gebräuchliche Name des Gebirges lautet Schingal.
- 3 | Kurdisch: Yekîneyên Parastina Gel (YPG); Kampfverbände der syrischen Kurdenpartei Partiya Yekîtiya Demokrat (Partei der Demokratischen Union, PYD), die der PKK nahesteht.
- 4 | „Captured fighters reveal inner-workings of ISIS“, *Rûdaw*, 29.03.2015, <http://rudaw.net/english/kurdistan/290320151> [09.06.2015].
- 5 | Die Frage bezieht sich auf Sure 2 (Al Baqara), Vers 256 des Koran, wo es (hier in der Übersetzung von Rudi Paret, *Der Koran*, Stuttgart, 1966) heißt: „In der Religion gibt es keinen Zwang (d.h. man kann niemand zum (rechten) Glauben zwingen).“

die Frage, was man ihnen über die Christen gesagt habe, „dass die Christen Ungläubige sind“.⁶



Der Anführer des Islamischen Staates, Abu Bakr Al-Baghdadi, hat den Christen in der Hauptstadt des IS einen „Schutzvertrag“ unterbreitet bzw. aufgezwungen. | Quelle: © picture alliance / AP Photo.

Tatsächlich werden Christen, gleichwohl Angehörige einer Buchreligion, genauso wie alle, die keine heilige Schrift besitzen, in der islamischen Tradition als Ungläubige gesehen, weil sie nicht an den Koran und die Prophetie Mohammeds glauben. Christen haben demnach nur die Wahl zwischen der Annahme des Islam, der Annahme des *dhimmi*-Status, also des Status eines „Schutzbefohlenen“, der im Gegenzug zur Zahlung der *dschizya* genannten Kopfsteuer verpflichtet ist, oder dem Kampf. Aus der Sicht religiös ungebildeter bzw. in Bezug auf die islamische Tradition falsch informierter Kämpfer radikal islamischer Gruppierungen bleibt Christen eigentlich nur eine Wahl – zum Islam zu konvertieren.

Das ist insofern überraschend, als den Christen am 26. Februar 2014 in Raqqa in Syrien, der „Hauptstadt“ des Islamischen Staates, von dessen Führer Abu Bakr al-Baghdadi ein „Schutz“-Vertrag unterbreitet – oder besser aufgezwungen – wurde, in dem Baghdadi den Christen, ihrem Vermögen und ihren Kirchen Schutz gewährte.⁷ In diesem Vertrag heißt es aber auch:

6 | „ISIS fighter: we wanted to take over the world“, *Rûdaw*, 30.03.2015, <http://rudaw.net/english/interview/300320151?keyword=christians> [09.06.2015].

7 | Vgl. Jürg Bischoff, „Aufbau eines islamischen Staates in der Provinz – Kopfsteuer für Christen in Rakka“, *Neue Zürcher Zeitung*, 28.02.2014, <http://nzz.ch/1.18252898> [09.06.2015].

- Christen dürfen in ihrem Wohnort oder dessen Umgebung weder ein Kloster, eine Kirche oder ein Pfarrhaus errichten noch zerstörte entsprechende Gebäude wieder aufbauen.
- Christen dürfen kein Kreuz oder irgendetwas aus ihren Büchern auf Straßen und Märkten der Muslime zeigen [und] dürfen auch keine Lautsprecher während ihrer Gebetsübungen und sonstigen Riten benutzen.
- Christen haben zu verhindern, dass Muslime die Liturgien oder das Läuten ihrer [Kirchen]Glocken hören.
- Christen haben jeglichen feindlichen Akt gegenüber dem Islamischen Staat zu unterlassen.
- Christen dürfen keinen Christen, der dies wünscht, an der Konversion zum Islam hindern.
- Jeder männliche Christ muss die *dschizya* entrichten, der Reiche vier Gold-Dinar, Angehörige der Mittelschicht die Hälfte, Arme ein Viertel dieses Betrags.
- Christen dürfen Muslimen keine Schweine und keinen Wein verkaufen und in der Öffentlichkeit keinen Wein trinken.⁸

Der Hinweis, dass Christen jeglichen feindlichen Akt gegenüber dem Islamischen Staat zu unterlassen haben, konnte eigentlich schon im Frühjahr 2014 als Auftakt für den nun folgenden, absolut willkürlichen Umgang des IS mit der christlichen Minderheit verstanden werden.

CHRISTEN IM IRAK – DIE EROBERUNG MOSULS

Schon bei der Eroberung Mosuls am 9. Juni 2014 war von den Regeln des o.e. „Schutz“-Vertrages kaum noch die Rede. Die Christen in Mosul hatten im Grunde nur die Wahl zu fliehen, zum Islam zu konvertieren oder hingerichtet zu werden. Noch 2011 lebten in Mosul trotz andauernder Gefahr von Übergriffen durch Radikale aus dem Al-Qaida-Umfeld rund 12.000 Christen,⁹ zum Zeitpunkt der Eroberung Mosuls durch den IS waren es kaum noch 3.000. Niemand hat die Eroberung der Stadt am 9. Juni 2014 vorausgesehen. Viele – vor allem im Staatsdienst tätige Christen – hatten Mosul schon in den Vormonaten verlassen, weil ihnen von Muslimen aus ihrem Umfeld

Noch 2011 lebten in Mosul trotz andauernder Gefahr von Übergriffen rund 12.000 Christen, zum Zeitpunkt der Eroberung Mosuls durch den IS waren es kaum noch 3.000.

8 | Vgl. Kamal Shekho, „Christians Leave Raqqa, the Capital of the Islamic Caliphate“, *The Syrian Observer*, 16.07.2014, <http://syrianobserver.com/EN/Features/27510> [09.06.2015].

9 | Gespräch mit Erzbischof Emil Nona, chaldäischer Erzbischof von Mosul, und Erzbischof Bashar Warda, chaldäischer Bischof von Erbil, Aachen, 20.08.2012.

signalisiert worden war, dass hier für sie kein Platz mehr sei. In den Tagen nach der Eroberung durch den IS floh die überwiegende Mehrheit der verbliebenen Christen aus der Stadt – mehrheitlich in die christlichen Dörfer und Kleinstädte in der Ninive-Ebene. Am Sonntag, dem 15. Juni 2014, hat es zum ersten Mal seit der Etablierung des Christentums im Irak keinen Gottesdienst mehr in Mosul gegeben.¹⁰

IS-Kämpfer haben Wohnungen und Ladengeschäfte von Christen mit dem arabischen Buchstaben Nun markiert, der für den im Koran verwendeten Begriff Nasara (Christen) steht.

Am 18. Juli 2014 zwang der Islamische Staat die zurück gebliebenen Christen sich zu entscheiden, ob sie zum Islam konvertieren, oder sich mit dem *dhimmi*-Status abfinden, die *dschizya*¹¹ entrichten und in Mosul bleiben wollten. Andernfalls blieb ihnen nur die Flucht oder der Tod durch das Schwert. Schon zuvor hatten IS-Kämpfer Wohnungen und Ladengeschäfte von Christen mit dem arabischen Buchstaben *nūn* markiert, der für den im Koran verwendeten Begriff Nasara (Christen) steht. Damit sollte ganz offensichtlich die Kontrolle über die noch verbliebenen Christen und ihr Hab und Gut erleichtert werden. Unterstützt wurde der IS bei seinem Vorgehen von Muslimen, die sicher nicht uneigennützig handelten.

Der chaldäische Patriarch Louis Sako, der nach der Invasion im Irak 2003 trotz aller Gewalt gegen die Christen, die viele von ihnen in die Flucht getrieben hatte, nie die Hoffnung auf den Fortbestand christlicher Präsenz verloren hat, stellte angesichts der Flucht der letzten Christen aus Mosul entmutigt fest, „Erstmals in der Geschichte des Irak gibt es in Mosul keine Christen mehr“.¹² Die Christen sind im Irak bereits unmittelbar nach der US-Invasion 2003 ins Fadenkreuz radikaler islamistischer Gruppen geraten. Sie wurden als Parteigänger der „christlichen“ USA gebrandmarkt, die ihrerseits auch mit ihrer Rhetorik – unter anderem war von einem Kreuzzug die Rede – alte Muster bedient haben, die sich nur zu Lasten der irakischen Christen auswirken konnten. Gleichwohl appellierte der Patriarch an die Christen aus Mosul: „Seid tapfer angesichts dessen, was Ihr erlebt. Fürchtet Euch nicht. Ihr habt tiefe Wurzeln im Irak. Gebt nicht aus Enttäuschung und

10 | Gespräch mit Erzbischof Bashar Warda, chaldäischer Bischof von Erbil, Erbil, 22.06.2014.

11 | Vgl. Hamed Abdel Samad, „Christenvertreibung – Kopfsteuer für Christen“, *Die Zeit*, 14.08.2014, <http://www.zeit.de/2014/32/christen-verteibung-irak-tradition> [09.06.2015].

12 | Vgl. „Tausende Christen fliehen aus Mosul“, *Die Zeit*, 19.07.2014, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-07/irak-christen-mossul> [09.06.2015].

Verzweiflung auf. Vertraut, ‚denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen‘. (Mt 26,52) Das Übel wird nicht andauern!“¹³ Damit gleicht Sako jedoch dem einsamen Rufer in der Wüste, denn sein Appell dürfte angesichts dessen, was die Christen im Irak seit der Eroberung Mosuls durch den IS erlebt haben, wohl ungehört verhallen.



Christen in Deutschland demonstrieren gegen die Vertreibung ihrer Glaubensbrüder aus den ihnen angestammten Siedlungsgebieten in Syrien und Irak. Solange nicht die gesamte Region dauerhaft vom Islamischen Staat befreit ist, ist für Christen eine Rückkehr ausgeschlossen. | Quelle: Joachim S. Müller, flickr ©©©.

VERTREIBUNG AUS DER NINIVE-EBENE

Davon wird man nicht zuletzt deshalb ausgehen müssen, weil nur kurze Zeit nach dem Fall Mosuls auch traditionelle Siedlungsgebiete der Christen in der Ninive-Ebene ins Visier des IS gerieten und schließlich von diesem erobert wurden. Die Ninive-Ebene gehört zu jenen Gebieten, die zwischen der Autonomen Region Kurdistan (ARK) und der irakischen Zentralregierung im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zur ARK umstritten sind. In Artikel 140 der Verfassung des Irak wird für die strittigen Gebiete, die während der Herrschaft der Baath-Partei unter Saddam Hussein faktisch durch ethnische Säuberung arabisiert wurden, die Durchführung eines Referendums bis zum 31. Dezember 2007 gefordert. Das

13 | Louis Raphael I Sako, „Patriarch Sako’s Speech to Iraqi Christians and Mosul’s Christians Particularly“, Saint-Adday, 22.07.2014, <http://saint-adday.com/permalink/6326.html> [09.06.2015].

ARK-Präsident Masoud Barzani kündigte Ende Juni 2014 an, in Kirkuk und den anderen umstrittenen Regionen werde ein Referendum über Zugehörigkeit zur ARK abgehalten.

Referendum wurde mehrfach vertagt und hat bis heute nicht stattgefunden. Kurz nach der Einnahme Mosuls durch den IS schufen kurdische Peshmerga ihrerseits Fakten,

indem sie die ebenfalls in den strittigen Gebieten liegende Stadt Kirkuk sowie in deren Umgebung liegende Ölfelder eroberten.¹⁴ Der Präsident der ARK, Masoud Barzani, kündigte Ende Juni 2014 an, in Kirkuk und den anderen umstrittenen Regionen werde zeitnah ein Referendum über die Zugehörigkeit dieser Gebiete zur ARK abgehalten.¹⁵ Stattgefunden hat es bislang allerdings nicht. Ursprünglich waren alle strittigen Gebiete mehrheitlich von Kurden, Christen, Jesiden, schiitischen Turkmenen und anderen ethnisch-religiösen Minderheiten, aber auch von sunnitischen Arabern besiedelt.

Die Ninive-Ebene umfasst die Distrikte Al-Hamdaniya, Tel Keppe (Tel Kef) und Shekhan. Während die Bevölkerung vieler Orte zuletzt bereits ethnisch und religiös durchmischt war, waren einige Orte wie Bakhdida (Qarakosh), Bartella, Karamlesh im Distrikt Al-Hamdaniya und Tel Keppe (Tel Kef) im gleichnamigen Distrikt bis zuletzt hauptsächlich von Christen bewohnt. Diese und andere Orte mit gemischter Bevölkerung wurden ab dem 6. August 2014 vom IS eingenommen. Rund 100.000 Christen, die in der Ninive-Ebene lebten, flohen in die ARK, nach Erbil, Dohuk und Zakho. Die kurdischen Peshmerga, die die vom IS nun eingenommenen Orte sichern sollten und durch ihre Präsenz gleichzeitig einen kurdischen Machtanspruch deutlich gemacht hatten, waren bereits bei den ersten Anzeichen des Anrückens von IS-Kämpfern geflüchtet und haben damit das Vertrauen der christlichen Bevölkerung erschüttert. In den Folgewochen haben Peshmerga allerdings gemeinsam mit christlichen Milizionären unter anderem Bakhdida (Qarakosh) und andere vormals von Christen besiedelte Orte zurückerobern können. Die Lage in der gesamten Region ist jedoch weiterhin extrem volatil, weshalb die geflohenen Christen bislang auch in keinen einzigen der zurückeroberten Orte zurückkehrt sind. Es ist zudem unwahrscheinlich, dass die Geflohenen zurückkehren werden, solange nicht die gesamte Region dauerhaft vom IS befreit ist. Zudem erwarten die Christen, dass es in den

14 | Vgl. Namo Abdulla, „Kirkuk Under Kurdish Peshmerga Control“, *Rûdaw*, 12.06.2014, <http://rudaw.net/english/middleeast/iraq/120620142> [09.06.2015].

15 | Vgl. „Baghdad must accept Kirkuk is now part of Kurdistan – KRG official“, *Asharq Al-Awsat*, 30.06.2014, <http://aawsat.net/2014/06/article55333791> [09.06.2015].

bisher von ihnen besiedelten Orten und deren Umgebung keine „Araber“ mehr gibt – „Araber“ ist in diesem Kontext ein Synonym für sunnitische Muslime. Diese haben beim Ansturm der Kämpfer des IS in vielen Fällen ihre zuvor durchaus guten oder zumindest unbelasteten Beziehungen zu ihren christlichen Nachbarn „vergessen“ und sich – aus welchen Gründen auch immer – dem IS angebedert und damit unter den Christen jegliches Vertrauen verspielt.

Vor rund zehn Jahren war die Lage der Christen und anderer Minderheitengruppen ähnlich prekär. Während die Bedrohung heute vom Islamischen Staat ausgeht, kam sie in den Jahren ab 2006 noch von Gruppen aus dem Umfeld von Al-Qaida. Damals wurden Christen in großer Zahl zur Flucht aus Bagdad, aber auch aus Mosul gezwungen. Soweit sie nicht nach Jordanien, in den Libanon, nach Syrien oder in die Türkei geflohen sind, waren in vielen Fällen Orte mit teilweise oder gänzlich christlicher Bevölkerung in der Ninive-Ebene ihr Ziel. Andere flohen in überwiegend christliche besiedelte Gebiete in der Autonomen Region Kurdistan. Viele sprechen nur Arabisch – eventuell eine westliche Fremdsprache – aber keinen der neu-aramäischen Dialekte, die die Christen im Nordirak sprechen, und sicher nicht die Verkehrssprache Kurdisch, ohne deren Kenntnis man in der ARK kaum einen Arbeitsplatz bekommt.

Das Niniveh-Plains-Project, das ab 2006 von christlichen Gruppen im Irak, vor allem aber von assyrischen Nationalisten in der Diaspora in den USA und Europa diskutiert wurde,¹⁶ sieht die Schaffung einer Autonomen Region

Die christlichen Kirchen im Irak hatten das Niniveh-Plains-Project abgelehnt, weil es dem Geist eines Einheitsstaates Irak widersprach und die Christen gefährdet hätte.

für die Christen in der Ninive-Ebene nördlich von Mosul vor. Die christlichen Kirchen im Irak haben das Niniveh-Plains-Project damals abgelehnt,¹⁷ weil es dem Geist eines Einheitsstaates Irak widersprach und zudem die Christen noch deutlicher exponiert und damit gefährdet hätte. Außerdem war nicht vorstellbar, wie der Schutz einer entsprechenden Autonomen Region ohne eigene Streitmacht gesichert werden sollte.

16 | Dazu: Jeremy Courtney, „What everyone gets wrong about the persecution of Christians in Iraq“, *The Week*, 10.04.2015, <http://theweek.com/articles/548138/iraq> [09.06.2015].

17 | Vgl. z.B. Saad Hanna Sirop, „Kidnapped Chaldean Priest: No to the Niniveh plain ethnic project“, *AsiaNews*, 08.06.2007, <http://asianews.it/news-en/-9498.html> [09.06.2015].

Der chaldäische Erzbischof von Ainkawa forderte die Schaffung einer selbstverwalteten Heimstatt für die nicht-muslimischen Minderheiten in der Ninive-Ebene.

Nachdem es in den vergangenen Jahren um dieses Projekt ruhiger geworden war, hat die Bedrohung durch den IS die Diskussion darüber neu entfacht. Der chaldäische Erzbischof

von Ainkawa, Bashar Warda – einst entschiedener Gegner des Projekts – forderte in seinem Vortragsmanuskript für den von der CDU/CSU-Fraktion in Berlin veranstalteten Kongress „Menschenrecht Religionsfreiheit – Wie schützen wir verfolgte Christen?“¹⁸ die Schaffung einer sicheren, selbstverwalteten Heimstatt für die nicht-muslimischen Minderheiten in der Ninive-Ebene. Begründet hat er seine Forderung damit, dass 1.700 Jahre Koexistenz mit der muslimischen Bevölkerungsmehrheit nur dazu geführt hätten, dass die christliche, jesidische und sabäische Gemeinschaft jetzt von völliger Auslöschung und dem Verschwinden aus der Heimat ihrer Vorväter bedroht sei.

Gleichwohl ist das Niniveh-Plains-Project heute genauso wenig eine Option wie 2006. Man mag sich wünschen, dass es im Nordirak eine sichere Heimat für Christen und andere ethnisch-religiöse Minderheiten geben könnte. Faktisch unlösbar ist jedoch die Frage, wie die Sicherheit für die in einem solchen Gebiet lebenden Menschen gewährleistet werden kann. Auch Berichte, wonach die Christen in der Region inzwischen eigene Milizen aufbauen, werden daran nichts ändern. Zudem würde eine solche Lösung fast zwangsläufig eine ethnische Säuberung der Region voraussetzen. Und das kann niemand ernsthaft wollen.

EXODUS DER CHRISTEN AUS SYRIEN

Vor 2011 lebten in Syrien 1,1 Millionen Christen. Seit dem Beginn des Konflikts sollen bis zu 700.000 Christen das Land verlassen haben, aus Aleppo flohen bis zu 30.000, aus Homs rund 10.000 Christen.¹⁹ Und der Exodus geht weiter.

18 | CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, „Menschenrecht Religionsfreiheit – Wie schützen wir verfolgte Christen?“, <http://cducusu.de/veranstaltungen/menschenrecht-religionsfreiheit-wie-schuetzen-wir-verfolgte-christen-teil-1> [09.06.2015] und <http://cducusu.de/veranstaltungen/menschenrecht-religionsfreiheit-wie-schuetzen-wir-verfolgte-christen-teil-2> [09.06.2015].

19 | Vgl. Janine di Lorenzo/Conor Gaffey, „The New Exodus: Christians Flee ISIS in the Middle East“, *Newsweek*, 26.03.2015, <http://newsweek.com/2015/04/03/new-exodus-christians-flee-isis-middle-east-316785.html> [09.06.2015].

Am 23. Februar 2015 hat der IS entlang einer 40 Kilometer langen Frontlinie am südlichen Ufer des Khabur-Flusses im Nordosten Syriens (vgl. Abb.1) mit einem Angriff auf assyrische Dörfer begonnen. Während vielen Bewohnern die Flucht gelang und sie sich in der Stadt Hassake in Sicherheit bringen konnten, wurden mehrere hundert Assyrer in ihren Dörfern eingeschlossen und vom IS gefangen genommen. Kurdische Volksbefreiungseinheiten (YPG),²⁰ die die Region zuvor kontrollierten, versuchten die Dörfer wieder unter ihre Kontrolle zu bringen.²¹ Es wird vermutet, dass der Angriff des IS nicht von langer Hand geplant war, sondern als Folge der Niederlage in Kobani (Ain al-Arab) schlicht ein neues Angriffsziel gesucht worden war. Sollte das tatsächlich zutreffen, ist auch andernorts in Syrien jederzeit mit einem Angriff des Islamischen Staates zu rechnen, solange er nicht vollständig geschlagen ist.

Es wird vermutet, dass der Angriff des IS auf assyrische Dörfer um Hassake nicht geplant war, sondern als Folge der Niederlage in Kobani ein neues Angriffsziel gesucht worden war.

BERICHTE AUS DER KHABUR-REGION

Südöstlich der Stadt Ras al-Ain befinden sich beidseitig des Khabur-Flusses 35 Dörfer. Sie wurden von Assyrern gegründet, die im August 1933 aus dem Umland der Stadt Simmele, westlich von Dohuk im Irak, geflohen sind und sich in Syrien in der Hoffnung niedergelassen haben, eines Tages wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können.²² Fast 220 Familien und 60 Einzelpersonen, darunter auch christliche Milizionäre, wurden zwischen dem 24. und dem 26. Februar 2015 vom IS in diesen Dörfern gefangen genommen²³ und in vom IS kontrollierte Gebiete verschleppt, so etwa in das arabisch-sunnitische Dorf Um Al-Masamier. Dabei wurden Männer, Frauen und Kinder voneinander getrennt.²⁴ Während des Angriffs hat es sowohl unter der Zivilbevölkerung als auch unter Angreifern und Verteidigern – YPG-Kämpfer und

20 | Fn. 3.

21 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail (1), 24.02.2015.

22 | Während des Simmele-Massakers waren Truppen des Königreiches Irak gewaltsam gegen die Einwohner von 63 assyrischen Dörfern in den Distrikten Dohuk und Mosul vorgegangen. Etwa 3.000 Todesopfer waren zu beklagen. Bis heute bezeichnen die Assyrer ihre Siedlungen im Khabur-Gebiet nicht als Dörfer oder Städte, sondern lediglich als Camps, in denen sie sich nur bis zur Rückkehr in den Irak angesiedelt haben. Allerdings waren auch Simmele und die Dörfer im Umland der Stadt nicht die ursprüngliche Heimat der von hier geflohenen Christen – sie waren während des Genozids in der heutigen Türkei aus Dörfern in der Bergregion um die Stadt Hakkari geflohen.

23 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail (2), 24.02.2015; E-Mail, 25.02.2015; E-Mail, 26.02.2015.

24 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail, 25.02.2015.

assyrische Milizionäre – Opfer gegeben. Rund 1.200 Familien gelang die Flucht nach Hasseke und Qamishli,²⁵ einige versuchten direkt in die Türkei zu flüchten, allerdings blieb die Grenze für sie verschlossen.²⁶ Am 27. Februar 2015 gab es in den 35 assyrischen Dörfern am Khabur-Fluss keine assyrischen Bewohner mehr.²⁷



Zerstörte assyrische Kirche in der Khabur-Region: Das Vertrauen der christlichen Bevölkerung in die Peshmerga-Einheiten schwindet, da diese nicht in der Lage sind, den Schutz vor dem IS dauerhaft aufrechtzuerhalten. | Quelle: © CAPNI.

Wie im Irak im Sommer 2014 hat sich die arabisch-sunnitische Bevölkerung auch hier mit dem IS solidarisiert.²⁸ In der Moschee des Dorfes Bab Alfaraj soll angekündigt worden sein, dass es am Freitag, den 27. Februar 2015, am Berg Abdul Aziz, wohin die Gefangenen gebracht wurden, eine Massenhinrichtung von „Ungläubigen“ geben werde²⁹. Diese hat es wohl tatsächlich nicht gegeben. Berichtet wurde auch, das Scharia-Gericht in der südlich von Hassake – im Einflussgebiet des IS – gelegenen Stadt As-Shadadi solle über das Schicksal der gefangenen assyrischen Christen entscheiden. Als *dhimmis* werde ihnen die Zahlung der vom Islam vorgesehenen *dschizya* auferlegt. Tatsächlich wurden

25 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail, 26.02.2015.

26 | Vgl. Elise Harris, „Turkish border closed as Christian hostages in Syria spike to 250“, Catholic News Agency, 26.02.2015, <http://catholicnewsagency.com/news/turkish-border-closed-as-christian-hostages-in-syria-spike-to-250-54799> [09.06.2015].

27 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail, 28.02.2015.

28 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail (2), 24.02.2015; E-Mail, 25.02.2015.

29 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail, 28.02.2015.

laut Pressemeldungen mehrere Christen gegen Bezahlung von Lösegeld freigelassen.³⁰ Nicht unerwähnt sei, dass die arabisch-sunnitische Bevölkerung in Einzelfällen auch Solidarität mit den Christen gezeigt hat: Bewohner des arabisch-sunnitischen Dorfes Qaber Shamiat etwa haben 15 Assyrer sicher nach Hassake geleitet.³¹

Der syrisch-katholische Bischof von Hassake, Behnam Hindo, kritisierte, dass es erst spät und nur vereinzelt Luftangriffe der Koalition gegen den Islamischen Staat gegeben habe,³² was dessen Vormarsch erst ermöglicht habe. Luftangriffe der Anti-IS-Koalition ab Anfang März ermöglichten den YPG und assyrischen Kämpfern, 14 assyrische Kämpfer, die auf dem Rabka-Hügel zwischen Tel Nasri und Tel Tammar vom IS belagert worden waren, zu befreien und auch das Nordufer des Khabur-Flusses zurückzuerobern.³³ Von einer Stabilisierung der Lage und der Möglichkeit der Rückkehr der Christen könne aber keine Rede sein. So sprengte der Islamische Staat am 5. April 2015 die Marienkirche in Tel Nasri, als YPG-Kämpfer und christliche Milizionäre versuchten, das Dorf zurückzuerobern.³⁴



Angriff der Anti-IS-Koalition auf Kobani: Der Rückschlag bewegte den IS, andere Ziele anzugreifen. | Quelle: Scott Bobb, Voice of America News ©©.

30 | Vgl. „Terror in Syrien: IS-Miliz lässt 19 Christen gegen Lösegeld frei“, *Der Spiegel*, 02.03.2015, <http://spiegel.de/politik/ausland/a-1021228.html> [09.06.2015].

31 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail (2), 24.02.2015.

32 | Vgl. Harris, Fn. 26.

33 | Archimandrit Emanuel Youkhana, E-Mail, 10.03.2015.

34 | Vgl. „ISIS destroys Assyrian Church in Syria“, *AINA News*, 05.04.2015, <http://www.aina.org/news/20150405112823.htm> [09.06.2015].

Es ist zu bezweifeln, dass die geflohenen Christen jemals in die Dörfer am Khabur-Fluss zurückkehren werden, denn sie entstammen ausnahmslos Familien, die über Generationen schon mehrmals Vertreibung und Flucht erleben mussten. So ist es nicht verwunderlich, dass die ersten Flüchtlinge aus diesen Dörfern schon wenige Tage nach den Angriffen des IS in Istanbul und Beirut³⁵ eingetroffen sind – viele werden ihnen folgen.

DIE SITUATION IN IDLIB

Nur einen Monat später, Ende März 2015, ist die Provinzhauptstadt Idlib im Nordwesten Syriens, die das Assad-Regime trotz zahlreicher Eroberungsversuche über die letzten Jahre hatte halten können, von einer Koalition islamistischer Milizen aus dem Al-Qaida-Umfeld und so genannter moderater Gruppen eingenommen worden. Die salafistische Dschabhat an-Nusra-Miliz spielte dabei eine wichtige, aber nicht die entscheidende Rolle, und wurde unter anderem von den gleichgesinnten Gruppen Ahrar al-Sham, Jund al-Aqsa, Liwa al-Haqq und Failaq al-Sham unterstützt. Beteiligt war auch die von westlichen Regierungen als moderat eingestufte Freie Syrische Armee.³⁶

Ein führender islamistischer Geistlicher versuchte Befürchtungen der Christen mit dem Hinweis zu zerstreuen, Christen anzugreifen oder zu bestehen sei nach der Scharia verboten.

Idlib mit rund 165.000 Einwohnern verfügte über eine nennenswerte christliche Minderheit – zuletzt sollen hier aber nur noch einige wenige hundert Christen gelebt haben.³⁷ Im

Vorfeld der Eroberung war mit Sorge verfolgt worden, wie sich die verschiedenen Milizen gegenüber den in Idlib verbliebenen Christen verhalten würden. Ein führender Geistlicher der islamistischen Dschabhat an-Nusra versuchte Befürchtungen der Christen mit dem Hinweis zu zerstreuen, Christen anzugreifen oder zu bestehen sei *haram* – nach der Scharia verboten.³⁸

35 | Vgl. Patricia Khoder, „Le calvaire des exilés chrétiens du Khabour au Liban“, *L'Orient le Jour*, 07.03.2015, <http://lorientlejour.com/article/914596> [09.06.2015].

36 | Ausführlich dazu: Jeffrey White, „The Battle for Idlib: Military Implications“, 30.03.2015, Policywatch 2396, The Washington Institute, 30.03.2015, <http://washingtoninstitute.org/policy-analysis/view/the-battle-for-idlib-military-implications> [09.06.2015]; siehe auch: Aaron Kliegman, „Sunni Jihadists Gain Ground in Syria“, Center for Security Policy, 01.04.2015, <http://centerforsecuritypolicy.org/2015/04/01/sunni-jihadists-gain-ground-in-syria> [09.06.2015].

37 | „al Nusra Kidnapps Father Ibrahim Farah in Idlib“, *Notes on Arab Orthodoxy*, 31.03.2015, <http://araborthodoxy.blogspot.com/2015/03/al-nusra-kidnapps-fr-ibrahim-farah-in.html> [09.06.2015].

38 | Vgl. „After ‚united‘ rebel win, who will rule Idlib city?“, *Syria:direct*, 30.03.2015, <http://syriadirect.org/main/37-videos/1948-after-united-rebel-win-who-will-rule-idlib-city> [09.06.2015].

Tatsächlich haben aber viele Christen versucht, aus Idlib zu fliehen, und sind dabei in Einzelfällen auch von islamistischen Kämpfern unterstützt worden, die z.B. 20 christliche Familien zur türkischen Grenze geleitet haben.³⁹ Weitere Christen flohen nach Mhardeh, Ariha und nach Banyas an der Mittelmeerküste. Jene, die geblieben sind, scheinen sich mit dieser Entscheidung in eine prekäre Lage gebracht zu haben. So wurde berichtet, dass der einzige in der Stadt verbliebene Geistliche, der griechisch-orthodoxe Pfarrer Ibrahim Farrah, zusammen mit einigen weiteren Christen Ende März von der Dschabat an-Nusra Miliz entführt worden sei. Sie sollten vor ein Scharia-Gericht gestellt werden. In einer Moschee in Idlib soll verkündet worden sein, dass die Christen entweder die *dschizya* bezahlen oder die Stadt verlassen müssten.⁴⁰ In einem am 3. April auf YouTube veröffentlichten Video widerspricht der Geistliche allerdings entsprechenden Berichten.⁴¹ Als gesichert gilt dagegen, dass zwei Christen, die ein Spirituosengeschäft führten, getötet wurden – nicht wie zunächst berichtet von der salafistischen Dschabat an-Nusra-Miliz,⁴² sondern von der als moderat bezeichneten Ahrar as-Scham-Miliz.⁴³

Die Berichte aus der Khabur-Region im Nordosten und der Region Idlib im Nordwesten Syriens machen deutlich, wie angespannt die Lage der Christen vielerorts in Syrien ist. Sie sind faktisch zwischen die Fronten geraten. Das Regime, dem sie sich bis zum Ausbruch des Konflikts mehrheitlich treu ergeben fühlten, versucht auch weiterhin, sie für seine Position zu vereinnahmen. Genau das wird ihnen aber jetzt im Verhältnis zur islamistischen Opposition zum Verhängnis. **Wie eine große Mehrheit der Muslime – Alawiten und Sunniten – sind die syrischen Christen Opfer eines Konflikts, der nicht in Syrien gelöst werden wird.** Wie eine große Mehrheit der Muslime – Alawiten und Sunniten – sind sie Opfer eines Konflikts, der nicht in Syrien gelöst werden wird. Er sollte jedoch möglichst bald gelöst werden, wenn man verhindern will, dass auch jene Regionen Syriens, in denen es heute noch so etwas wie Frieden gibt, im Strudel der Gewalt versinken.

39 | „Christians flee Idlib amidst rising death toll“, *Syria:direct*, 31.03.2015, <http://syriadirect.org/rss/1949-syria-direct-news-update-3-31-15> [09.06.2015].

40 | Vgl. Fn. 37.

41 | „Der Priester der Jungfrau-Maria-Kirche in Idlib bestreitet seine Entführung“, YouTube, 03.04.2015, <http://youtu.be/pXjWmRZ2iTI> [11.06.2015].

42 | Vgl. Fn. 37.

43 | Vgl. Patrick Poole, „Syrian Rebel Group Ahrar al-Sham Executes Christians in ‚Liberated‘ Idlib“, *PJ Media*, 01.04.2015, <http://pjmedia.com/tatler/2015/04/01/syrian-rebel-group-ahrar-al-sham-executes-christians-in-liberated-idlib> [09.06.2015].

AUSBLICK

Wie die Zukunft der Christen im Nahen Osten aussehen wird, ist gegenwärtig kaum vorhersehbar. Noch gibt es Staaten wie Jordanien und der Libanon, in denen Christen sich bisher sicher fühlen. Aber auch diese beiden Staaten laufen Gefahr, in die Konflikte in den Nachbarländern hineingezogen zu werden. Für den multireligiösen und multikonfessionellen Libanon gilt das schon seit geraumer Zeit, zumindest seitdem die schiitische Hizbollah auf Seiten des Assad-Regimes in die Kämpfe in Syrien eingegriffen hat. Das religiös homogene Jordanien scheint hingegen vor ähnlichen Entwicklungen gefeit. Allerdings ist nicht abzusehen, welche Auswirkungen das angekündigte entschiedene Vorgehen gegen den Islamischen Staat in der irakischen Grenzregion Anbar auf Jordanien haben wird.

So bleibt die Befriedung der bestehenden gewaltsamen Konflikte die einzige Hoffnung für die Staaten und insbesondere für die Christen im Nahen Osten. Kommt es zu keiner Lösung der Konflikte, werden noch mehr Christen die Region verlassen. Das aber würde letztlich auch dazu führen, dass die moderaten Kräfte in diesen Ländern immer stärker isoliert würden und radikale Islamisten gleichzeitig die Möglichkeit hätten, ihren Traum von der Weltherrschaft – wenngleich vielleicht nur regional begrenzt – zu verwirklichen. Daran kann eigentlich kaum jemand ein Interesse haben.